

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Liza Zellmeyer, christkath.

1. Oktober 2017

Von Menschen und Engeln

Matthäus 20,1-16 und 25,45

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wie geht es Ihnen heute? Finden Sie, dass Ihr Tag gut angefangen hat, ja gar unter einem guten Stern steht? Oder läuft eher alles etwas schief? Und wenn Sie zurückblicken auf den Jahresanfang, den Frühling und Sommer; haben Sie ein eher gutes erstes Halb-Jahr verbracht, oder mussten Sie mit vielen Schwierigkeiten kämpfen? Und wenn Sie noch weiter zurückblicken, zehn, zwanzig Jahre oder gar für ihr Leben entscheiden müssten, ob Sie es als ein eher glückliches oder eher schwieriges Leben beschreiben würden, zu welchem Schluss würden Sie kommen? Das ist ganz sicher eine Frage, die kaum zu beantworten ist. Schon am Ende eines Tages zusammenzufassen, ob der Tag eher zu den glücklicheren gehört hat oder nicht, das kann bereits eine grosse Herausforderung sein, geschweige denn mit Blick auf ein ganzes Leben.

Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Wahrscheinlich kennen Sie diesen Ausspruch. Dieser Satz ist der Abschluss eines Gleichnisses, das Jesus seinen Jüngern erzählt. Ein Weinberggleichnis. Ein Weinbergbesitzer geht früh morgens auf den Markt, um Tagelöhner für die Arbeit in seinem Weinberg anzuwerben. Er kommt aber nicht nur am frühen Morgen, sondern er geht mehrere Male zum Marktplatz hin und wirbt immer wieder neue Leute zusätzlich an. Alle schickt er in den Weinberg. Der Lohn beträgt für jeden und jede einen Denar, ob sie nun 10 Stunden oder nur

eine Stunde gearbeitet haben. Am Abend bezahlt der Besitzer des Weinbergs die Tagelöhner aus: Alle bekommen einen Denar. Jene nun, die viele Stunden gearbeitet haben, beschwerten sich, dass jene, die nur kurz da waren, denselben Lohn empfangen würden. Der Arbeitgeber erwidert, dass jeder und jede den Lohn bekommen habe, der vereinbart worden war und es deshalb keinen Grund zur Klage gebe. Jesus schliesst das Gleichnis mit den Worten: *Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein.*

Die Zuhörer und Zuhörerinnen zur Zeit Jesu konnten wohl verstehen, wozum es dabei ging: Was ein Tagelöhner verdiente, reichte nämlich jeweils nur für den kommenden Tag. Wenn einer also am Morgen schon Arbeit hatte, konnte er aufatmen, denn er wusste, dass er am folgenden Tag etwas zu essen haben wird. Jene aber, die am Mittag immer noch keine Arbeit hatten, mussten befürchten, dass es am morgigen Tag nichts zu essen geben würden. Also waren jene, die länger im Weinberg gearbeitet hatten, glücklicher, als jene, die erst am Abend eine Arbeit gefunden haben. Diese mussten für den selben Lohn zwar weniger lang arbeiten. Sie benötigen aber vielmehr Kraft, um ihre Sorgen und Ängste aushalten zu können. Wenn nun die am Morgen deutlich glücklicheren Arbeiter denjenigen, die einen Tag lang im Ungewissen gewesen waren, ihren Lohn missgönnen, so machen sie sich ihren grössten Lohn, nämlich das Glück, zunichte. Die Ersten waren am Ende des Tages nun die Letzten. Und die Letzten waren die Ersten. Denn sie waren unendlich dankbar und glücklich, dass sie überhaupt etwas bekommen haben.

Bezieht man diese Geschichte z.B. auf einen Tag, so kann man viel aus ihr lernen. Missgunst, Eifersucht, das Gefühl unrecht behandelt worden zu sein, all das verbittert und vergiftet nur zu häufig das Schöne. Das Glück, das uns vielleicht häufiger begegnet, als wir manches Mal wahrnehmen, wird zunichtegemacht. Und doch, wir können Hoffnung haben; es kommt ein neuer Tag mit neuen Chancen. Und vielleicht können wir sie ja besser nutzen als am Vortag. Und waren wir heute bei den Letzten, vielleicht sind wir morgen ja bei den Ersten? Stellen Sie sich nun vor, Sie bekommen dieses Gleichnis von einem Menschen erzählt, dem Sie völlig vertrauen, den Sie für sehr weise halten. Und von dem sie gar glauben, dass er die Wahrheit kennt. Wenn Sie sich eher den Letzten in der Reihe zugehörig fühlen, so ist das Gleichnis sehr tröstlich. Fühlen Sie sich aber eher den Ersten zugehörig, so löst das Gleichnis vielleicht eher Angst vor der Zukunft aus. Die Zuhörenden wissen nämlich genau: Jesus spricht nicht von einem Tag; sein Gleichnis bezieht sich auf ein ganzes Menschenleben. Jesus spricht vom Eingang ins Himmelreich. Zur Zeit Jesu waren für viele Menschen solche Gleichnisse tröstend, denn die Jünger und Jüngerinnen gehörten meist zu den schlechter Gestellten. Sie hatten keinen guten Platz in der Gesellschaft.

Bis heute sind solche Gleichnisse für viele Christen und Christinnen äusserst wichtig. In Ländern, in denen Unterdrückung und grosse Armut herrscht, macht das die sogenannte Befreiungstheologie besonders deutlich. Ein Beispiel war die christliche Bewegung während des Apartheitsregimes in Südafrika. Das Endgericht mit dem bekannten Satz von Jesus: *Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan* war hier prägend. Während die weisse Bevölkerungsschicht ihre bessere Lebenssituation und ihre Machtpolitik aus einer göttlichen und damit natürlichen Ordnung ableiten wollte, machten die Unterdrückten zu Recht darauf aufmerksam, dass sie genau jene Geringsten sind, von denen Jesus spricht. Gerichtsbilder, in denen die schlechten Menschen bestraft werden, waren für diese Menschen Hoffnungsbilder, da sie selbst unter diesen Menschen zu leiden hatten. Solche Darstellungen bedeuteten für sie Gerechtigkeit: Sie als die Letzten werden irgendwann die Ersten sein, und die Unterdrücker, die jetzt die Ersten sind, werden auch einmal die Letzten sein. Bei allem Verständnis und durchaus Sympathie für diese Haltung bleibt für mich aber auch hier gültig: Wer entscheidet denn, wer die die Ersten und wer die Letzten sind? Mir scheint bei aller Not, dass es auch für die Geringsten oder eben Letzten gefährlich und auch unzulässig ist, zu entscheiden, wer schliesslich am Ende aller Zeit als Letzter zählt und gerichtet werden soll.

Vor einer Woche feierten wir «Michael und alle Engel». Und Engel haben durchaus auch etwas damit zu tun. Während in der Kunst, in der Literatur oder auch in der Esoterik Engel dargestellt, ausformuliert und beschrieben werden, tut dies die Bibel nicht. Es gibt keine äusseren Beschreibungen. Das einzige, was auf die äussere Erscheinung Rückschlüsse zulässt, ist die bei Engeln häufige Anrede der Menschen: Fürchte dich nicht bzw. fürchtet euch nicht. Ein Engel ist also keine niedliche Erscheinung, sondern macht zuerst einmal Angst. Engel müssen eine gewaltige Erscheinung sein. Und nicht zuletzt haben Engel durchaus auch mit Gewalt zu tun.

Beschrieben werden Engel in der Bibel lediglich über ihre Rollen. Und auch diese sind nicht einfach harmlos. In erster Linie sind Engel Boten. Das geht aus ihrem Namen, *angeloi*, hervor, was übersetzt schlicht Bote heisst. Ihre Nachrichten können schön, aber auch erschreckend sein. Weiter treten Engel in der Funktion von Schutzengeln auf. Als solche spenden sie Kraft, sind treue Begleiter, auf die wir uns verlassen können. Schutzengel machen uns Mut und weisen uns manchmal sogar den Weg. Engel bilden aber auch die himmlischen Heerscharen. Ihre Anführer sind die Erzengel, wie eben der Erzengel Michael. Vielleicht kennen Sie Darstellungen von Michael, auf denen er ein Tier, meist ein Drache, mit einem Speer tötet. Das ist eine weitere Rolle: Engel kämpfen gegen das Böse. In dieser Funktion kommen sie im Neuen Testament auch beim Endgericht vor. Dort erscheinen sie zusammen mit Christus beim jüngsten Gericht, um das Urteil auszuführen.

Ihre Aufgabe dabei ist es, die Erlösten ins Himmelreich zu führen, die Verdammten aber ins ewige Feuer zu stossen. Keine schöne Aufgabe.

Diese biblischen Bilder erzeugen in mir keine Hoffnung auf Gerechtigkeit. Und dies nicht nur, weil ich mich im weltweiten Vergleich im Moment bei den Ersten befinde und vielleicht damit rechnen muss, beim Endgericht bei den Letzten zu sein. Nein, mir missfällt die Vorstellung eines ewigen Feuers ganz grundsätzlich. Doch lässt sich dieses aus den Gleichnissen Jesu nicht wegdiskutieren. Gerne wird in theologischen Auseinandersetzungen mit biblischen Texten immer wieder auf die Spannung zwischen der von Jesus gepredigten Nächsten- und sogar Feindesliebe und seinen Ausführungen zur ewigen Verdammnis hingewiesen. Wie soll das zusammen gedacht werden? Kann es überhaupt zusammengebracht werden? Und: Gibt es vielleicht eine menschliche, eigenständige Antwort darauf? Gibt es eine menschliche Haltung dazu?

Ich könnte mir eine vorstellen: Erinnern Sie sich an den Slogan: Stelle Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin? Vielleicht könnten Menschen und Engel als Geschöpfe Gottes zusammenstehen und antworten: Stelle Dir vor, es gibt eine ewige Verdammnis und niemand stösst einen anderen dort hinein.

Lieber Hörer, liebe Hörerin, ich wünsche Ihnen die Zuversicht, falls Sie sich heute unter den Letzten fühlen, Sie morgen die Erfahrung machen können, dass Sie auch zu den Ersten gehören. Und ich wünsche Ihnen und mir, dass wir nie die Zuversicht verlieren, dass wir alle von den Engeln ins Licht geführt werden. Und auch wenn es noch immer schreiende Ungerechtigkeit auf der Welt gibt, wünsche ich uns allen, dass wir irgendwann kein Bedürfnis mehr haben, jemanden von der Liebe Gottes auszuschliessen.

Liza Zellmeyer
Schönenbuchstrasse 8, 4123 Allschwil
liza.zellmeyer@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich